

# Hugh Walker



Leseprobe

Der  
Okkultist

# DER OKKULTIST

von

HUGH WALKER

– *Leseprobe* –

HUGH WALKER  
DER OKKULTIST

Herausgeber:  
Peter Emmerich  
EMMERICH Books & Media  
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz  
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe  
© 2013 by EMMERICH Books & Media, Konstanz  
& Hugh Walker

*Die gelbe Villa der Selbstmörder*  
© 1974 und 2013 by Hubert Straßl

*Hexen im Leib*  
© 1976 und 2013 by Hubert Straßl

*Bestien der Nacht*  
© 1977 und 2013 by Hubert Straßl

*Geliebtes Medium*  
© 1974 und 2013 by Hubert Straßl

All rights reserved.

Autorenfoto © Françoise Stolz

Cover © Beate Rocholz

Cover-Layout: Beate Rocholz

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

Print-ISBN-10: 1493687492  
Print-ISBN-13: 978-1493687497

Die Gesamtausgabe von  
»DER OKKUTIST«  
kann ab Mitte Dezember 2013 bei [AMAZON](#)  
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00  
bzw. als eBook zum Preis von € 5,95  
erworben werden:

Print-ISBN-10: 1491294256  
Print-ISBN-13: 978-1491294253

Weitere Informationen zum Buch  
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite  
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](http://WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE)

# INHALT

VORWORT

DIE GELBE VILLA DER SELBSTMÖRDER

HEXEN IM LEIB

BESTIEN DER NACHT

GELIEBTES MEDIUM von Ray Cardwell

ZU DEN TEXTEN

DER AUTOR

DIE COVER-ILLUSTRATORIN

# VORWORT

Die drei Romane in diesem Buch (*Die Gelbe Villa der Selbstmörder*, *Hexen im Leib* und *Bestien der Nacht*) basieren – so unwahrscheinlich es auch klingen mag – auf den realen Erlebnissen und Aufzeichnungen von Hans Feller!

Hans Feller, der seinen wahren Namen aus verständlichen Gründen geheim hält, wird von der Presse oft als *Geisterjäger* oder *Okkultist* bezeichnet. Zu diesem Ruf ist er gekommen, weil er Spukhäuser und andere Phänomene untersucht, die vom Durchschnittsmenschen als unheimlich eingestuft werden. Doch Hans Feller ist mehr als nur ein Mann, der sich mit dem Übernatürlichen beschäftigt – er hat auch einen gewissen Ruf als Autor.

Hugh Walker lernte Hans Feller Anfang der Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts kennen. Ihr gemeinsames Interesse an phantastischer Literatur führte sie in einem Wiener Buchantiquariat zusammen. Beide waren auf der Suche nach den Büchern von Hanns Heinz Ewers, Gustav Meyrink, K. H. Strobl und den Bänden der *Galerie der Phantasien*, die in den 1910er und 1920er Jahren im Georg-Müller-Verlag erschienen waren.

Hans Feller wird von Hugh Walker bezeichnet als »ein Hobbypsychoskopist, der sich für Geistererscheinungen, Séancen und dergleichen interessierte und seine Freizeit damit verbrachte, in alten Häusern herumzusteigen, wovon es in Wien ja genug gibt, die dazu noch nicht selten eine blutige Vergangenheit haben«.

So war Hugh Walker mit ihm zusammen auch im Gebiet der Wiener Blutgasse unterwegs auf den Spuren der legendären *Blutgräfin* Erzsébeth Báthory. Diese ungarische Gräfin des Karpatenschlosses Csejthe soll der Geschichte nach am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts im Blut junger Mädchen gebadet haben und auch zeitweilig in Wien gewesen sein, wo

sie ihre Spuren hinterlassen hat. Hugh Walker hat Anfang der 1970er Jahre dann fiktive und tatsächliche Impressionen dieser Wanderungen durch Wien in seinem Roman *Die Blutgräfin* (Vampir-Horror-Roman 20, Erich-Pabel-Verlag, 1973) verarbeitet.

Feller war auch als Co-Autor aktiv. Zusammen mit Hugh Walker schrieb er unter dem Pseudonym Ray Cardwell einige Horror-Stories, wovon eine – *Geliebtes Medium* – 1967 in einer Anthologie des Heyne-Verlages publiziert wurde. Zum damaligen Zeitpunkt entdeckten die zwei Autoren auch ihre gemeinsame Liebe zur Fantasy und schrieben über einige Jahre hinweg zahlreiche Romane und Kurzgeschichten um die *Welt der Türme*.

Ende 1973 erhielt Hugh Walker von Hans Feller einen Brief aus Holland, in dem ihm dieser mitteilte, dass er »dem tollsten Geisterfund meines Lebens« auf der Spur sei. Feller fühlte sich bedroht, da seine Recherchen anscheinend einigen Leuten nicht gefielen. Sein Haus, welches er 1972 angemietet hatte, brannte ab – und mit ihm Manuskripte und Notizen, darunter auch die Originale von *Welt der Türme*.

In einem Telefongespräch kündigte Hugh Walker an, dass er zu ihm nach Holland fahren würde, um ihn zu besuchen – doch Hans Feller deutete eine »Gefahr« an, in welche sich Walker begeben würde und riet von dem Besuch ab. Es kam zu keinem weiteren Telefongespräch, denn zwei Monate später – Anfang 1974 – erhielt Hugh Walker die Nachricht vom Tod Hans Fellers, der sehr mysteriös gewesen sein soll.

1980 stieß Hugh Walker im Zuge einer Reise nach Amsterdam auf den Nachlass von Hans Feller und konnte sich in den Besitz einiger Manuskripte bringen, darunter auch Kopien von *Welt der Türme*, welche Walker Hans Feller nach dem Brand per Post zugeschickt hatte. Aber leider waren in den ganzen Notizen und Manuskripten keine Hinweise auf den »tollsten Geisterfund« zu finden, welches Licht auf den rätselhaften Tod Fellers geworfen hätte.

Beständig hielten sich Gerüchte darüber, dass es umfangreiche Berichte über Hans Fellers Geisterforschungen – die er

laut Hugh Walker tatsächlich schreiben wollte – geben sollte. Man glaubte, diese Manuskripte seien mit ihm zusammen berdigt worden. Auf Betreiben von unbekannter Seite kam es 1990 zur Exhumierung Hans Fellers – und man hat nichts gefunden!

Ich selbst – und dessen bin ich mir heute zu 100 Prozent sicher – kam am Samstag, den 2. Mai 1987, in Berührung mit Hans Feller. Zum damaligen Zeitpunkt war ich zu Gast bei Hugh Walker und seiner Frau Lore auf dem Steinberg. Unbeabsichtigt wurde ich Zeuge eines von Hugh geführten Telefonates, von welchem mir – und ich kann nicht begründen, warum – ein Satz besonders in Erinnerung geblieben ist: »Die Sachen von Hans? ... Nein, auf keinen Fall! ... Vielleicht, wenn ich mal zehn Jahre unter der Erde liege!«

Damals machte ich mir keine Gedanken über das Gehörte. Heute aber sehe ich den Gesprächsfetzen in einem anderen Licht – einem Licht, welches Türen zu weiteren Vermutungen und Spekulationen öffnet, denn Hugh Walker schweigt sich immer noch aus, wenn es um das Thema Hans Feller geht. Ich überlasse es dem Leser, sich darüber eine Meinung zu bilden.

Bei Hugh Walker vermischen sich immer wieder Realität und Phantasie. Während Hans Feller der Realität entspringt, scheint Klara Milletti ein Produkt von Hugh Walkers Phantasie zu sein, denn sie wird erst in den drei Romanen dieses Buches mit dem *Geisterjäger* in Verbindung gebracht. Aber eines regt in diesem Zusammenhang doch zu Spekulationen über die wahre Identität der Milletti an:

In Hugh Walkers MAGIRA-Romanen gibt es eine Ebene, die unsere Realität darstellt, jenes studentische Zimmer Hugh Walkers in Wien, in welchem das *Ewige Spiel* des Fantasy-Clubs FOLLOW seinen Anfang nahm. Dort trafen sich die Spieler zu den ersten Spielzügen; sie schufen damit den ersten historischen Hintergrund der Fantasy-Welt MAGIRA. Und genau in jenem Zimmer gab es in einem kleinen Bilderrahmen das Foto einer Frau, die für die Milletti Modell gestanden haben



könnte, aber auch für die Figur der Ilara, Hohepriesterin von Ish. Und dann kommt Franz Laudmann (diesem werden Sie, verehrter Leser, auch noch begegnen!) in den Raum und macht Walker den Vorwurf, dass es nie zu einer Liebesbeziehung zwischen ihm und Klara gekommen sei, und er – Walker – solle nun endlich diesen Umstand nachholen ... ja, Laudmann bekommt tatsächlich seine Ilara!

Soweit die Fakten, die Sie als Leser dieses Buches im Vorfeld wissen sollten. Ich darf Ihnen versichern, dass ich als Herausgeber der Hugh-Walker-Reihe weiterhin bemüht sein werde, weiteres über Hans Feller in Erfahrung zu bringen – auch wenn es für mich gefährlich sein sollte, weiter in den alten Geschichten zu graben.

Peter Emmerich, November 2013

DIE GELBE VILLA  
DER SELBSTMÖRDER

*Eine volle Stunde hing das Gewitter wie ein wütender Dämon über dem kleinen Dorf. Die Luft war geladen mit Elektrizität. Sie krabbelte auf der Haut wie etwas Lebendiges. Die Menschen saßen starr in ihren Wohnungen. Abergläubische Scheu war in ihren blassen Gesichtern. Sie zuckten zusammen unter den gleißenden Blitzen und duckten sich unter der Wucht des Donners.*

*Es war kein gewöhnliches Gewitter.*

*Es war das Donnern der Tore der Hölle, die sich aufgetan hatten. Es war der Schein des ewigen Feuers, der in diese Welt leuchtete.*

*Es galt auf der Hut zu sein. Etwas Grauenvolles geschah in diesem Augenblick. Weh dem, dessen Tür offenstand! Dunkle Schatten huschten über die Fenster und rüttelten an den Scheiben.*

*Es war nicht der Wind. Es war etwas Lebendig gewordenes, etwas Erwachtes, das durch die Straßen jagte. Etwas Namenloses.*

*Etwas das Rache suchte, oder Blut.*

*Etwas, das sein Opfer finden würde – wie immer. Selbst die Toten erwachten in ihren Gräbern in diesem Aufruhr der Elemente.*

*So plötzlich wie es gekommen war, hörte das Unwetter auf, und die Menschen wagten wieder zu atmen. Die tiefen Wolken, die wie ein drohendes Ungetüm über dem Tal hingen, brachen auf und ließen das spärliche Licht der Abenddämmerung durch. Die Bäume, die Straßen, die Dächer und die Mauern der Häuser glänzten nass. Der blutrote Schein der Abendsonne schnitt wie ein Messer über den Himmel und ließ die klaffenden Wolken wie Wunden erscheinen.*

*Das blonde Mädchen, das den schmalen Weg von der Bushaltestelle entlangeilte, sah sich ängstlich um. Sie mochte etwa zehn sein. Der Wind zerrte an ihren Kleidern. Sie bemühte sich vergeblich, die Kapuze ihrer Windjacke über den Kopf zu ziehen.*

*In ihren dunklen Augen lag ein Ausdruck instinktiver Furcht. Ihr hübsches Gesicht war zum Weinen verzogen.*

*Aber sie weinte nicht. Sie begann zu laufen, und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Als sie die ersten Häuser des Dorfes erreichte, verfiel sie wieder in raschen Schritt.*

*Es hatte ein ähnliches Gewitter gegeben, damals, als Mama gestorben war. Das war es, womit sich ihre Gedanken unaufhörlich beschäf-*

tigten. Vor zwei Jahren. Und die Leute hatten sich in den Häusern versteckt – wie jetzt.

Sie hastete durch das Dorf. Hier und dort bemerkte sie bleiche Gesichter an den Fenstern. Nicht einmal Hunde waren auf der Straße. Ob sie sich auch verkrochen hatten?

Die Straße machte eine kleine Biegung. Erleichtert bemerkte das Mädchen, dass zu Hause Licht brannte. Die beiden Fenster im Erdgeschoss waren hell erleuchtet. Auch im Stiegenhaus war das Licht an. Durch das Glas der Haustür sah sie eine Gestalt stehen. Onkel Paul. Er kam wahrscheinlich heraus, um nach ihr zu sehen. Sie winkte. Aber natürlich konnte er sie durch das Glas nicht sehen.

Sie lief das letzte Stück bis zur Gartentür. Erleichtert schloss sie sie, als könnte sie damit das Unheimliche ausschließen, das über dem Dorf zu brüten schien.

Als sie vor der Haustür anhielt, bemerkte sie erstaunt, dass Onkel Paul noch immer innerhalb der Tür stand und durch das Glas starrte. Verwundert sah sie genauer hin, presste ihre Nase an das Glas, fuchtelte mit den Armen und schnitt eine Grimasse.

Seine Augen waren weit geöffnet und auf sie gerichtet. Er musste sie sehen, aber er regte sich nicht. Seine Arme hingen schlaff an der Seite. Er stand auf Zehenspitzen.

»Onkel Paul!«, rief sie halblaut und klopfte leicht gegen das Glas.

Er rührte sich nicht. Furcht krampfte ihr Herz zusammen. Sie drückte die Klinke nach unten. Die Tür war verschlossen. Hastig suchte sie nach ihrem Schlüssel, fand ihn und sah gleich darauf, dass bereits innen einer steckte. Verzweifelt trommelte sie gegen die Tür. »Onkel Paul«, schluchzte sie. »Lass mich doch rein! Was hast ...?«

Sie brach ab, als ihr Blick auf etwas fiel, das sie vorher nicht bemerkt hatte.

Ein Strick. Er kam von oben aus dem Stiegenhaus herab und endete an Onkel Pauls Hals.

Während sie erstarrt dastand, gelähmt von der schrecklichen Wahrheit, kam eine verschwommene Gestalt aus dem Hintergrund des Stiegenhauses. Sie trug ein grünes Kleid, wie Mama es getragen hatte, als sie starb. Sie kam an die Tür und sah mit höhnischer Miene auf den reglosen Onkel Paul. Bei ihrem Anblick gab das Mädchen einen wimmernden Laut von sich.

»Mami! Mami!«, schluchzte das Mädchen.

Die Frau sah zu ihr. Sie streckte die Arme nach dem Mädchen aus. »Julia, mein Liebling«, sagte der Mund lautlos. Es war deutlich abzulesen. Dann verschwamm die Gestalt, wehte einen Moment schwerelos wie ein hauchdünner Schleier und war verschwunden.

Schluchzend trommelte das Mädchen gegen das Glas. Aber dahinter waren nur noch die toten Augen Onkel Pauls, die sich nie mehr schließen würden.

Alles war wie ein Traum. Aber plötzlich war sie hellwach, und Onkel Paul verschwand nicht wie das Bild ihrer Mutter. Sie wich einen Schritt zurück und presste die geballte Faust vor den Mund. Die Augen des Erhängten schienen ihr zu folgen.

Mit einem wimmernden Laut wandte sie sich um und lief die Straße hinab. Ihr lautes Weinen war wie ein Signal für das Dorf. Jetzt wussten sie, wo das Unheil geschehen war. Die Angst wich aus ihren Gesichtern. Es überraschte sie nicht, dass es im Haus der Bergens geschehen war. Sie liefen dem weinenden Mädchen entgegen und starrten hinauf zu der gelben Villa, in dessen Tür deutlich die hängende Gestalt zu sehen war.

## I.

Dieser dramatische Bericht entspricht ziemlich exakt den Geschehnissen des 19. Mai. Ich habe ihn rekonstruiert, so genau es möglich war, aus zahllosen Gesprächen mit Julia Bergen, Rosa Abbot, der Haushälterin in der Villa, und mit vielen Einwohnern Gehr dorfs.

Der Ort bestand aus nicht ganz hundertfünfzig Häusern und etwa fünfhundert Bewohnern, achtzig Prozent davon Bauern. Sie waren schließlich zugänglich, als sie erfuhren, wer ich war, und dass ich auf meine Weise ihren Aberglauben und ihre Furcht als etwas sehr Wirkliches akzeptierte und bereits mehr herausgefunden hatte, als ihnen lieb war.

Ich bin das, was die Presse nicht immer freundlich einen Geisterjäger nennt. Ich untersuche Spukhäuser und andere Phänomene, die der Durchschnittsmensch als unheimlich be-

zeichnet. Ich habe mir längst abgewöhnt, etwas Unheimliches darin zu sehen, es sei denn, man wolle in der Offenbarung menschlicher Gefühle etwas Dämonisches sehen.

Eingehende Befragung und Rekonstruktion sind immer meine ersten Schritte in einem Fall. Dann kann ich abschätzen, ob es sich lohnt, einer Sache nachzugehen.

Hier lohnte es sich.

Nicht um der kleinen Julia Bergen willen oder des erhängten Paul Fehrsers wegen.

Die interessanteste Persönlichkeit im Zusammenhang mit den Geschehnissen des 19. Mai war Anna Bergen.

Die verstorbene Mutter des Mädchens.

Ich erfuhr von den Vorfällen in Gehrdorf vier Tage später, am 23. Mai. Jemand schickte mir einen Zeitungsausschnitt, in dem von mysteriösen Umständen die Rede war und darauf hingewiesen wurde, dass dies nicht der erste Selbstmord in dem Haus war. Anna Bergen hatte sich vor zwei Jahren erhängt, drei Monate später Christian Bergen, ihr Mann. Die Selbstmordquote war ungewöhnlich hoch für solch ein kleines Nest: Achtunddreißig in den letzten drei Jahren.

Ich beschloss es mir anzusehen, vor allem natürlich das Haus der Bergens. Von meinen Mitarbeitern nahm ich nur Willie mit. Es war vorerst nicht mehr als ein Sondierungsbesuch.

Wir kamen am frühen Nachmittag an. Der Ort lag in einem Talkessel, in den eine schmale Straße führte. Wir sahen den Fußweg, den die kleine Julia genommen hatte. Er führte quer durch Viehweiden zur Bushaltestelle an der Bundesstraße außerhalb des Tales.

Alles wirkte sehr abgeschieden.

»Na, was denkst du? Werden wir hier etwas finden?«, fragte ich Willie.

»Ich weiß nur, dass ich nicht hier wohnen möchte«, erwiderte er.

Wir fuhren die schmale Straße hinab. Unten wirkten die gedungenen Häuser freundlich, nicht mehr so, als duckten sie sich vor irgendetwas.

Eine Frau begegnete uns. In der bäuerlichen Kleidung und dem schwarzen Kopftuch, das sie bei unserem Anblick tiefer ins Gesicht zog, war ihr Alter schwer festzustellen. Sie mochte zwischen dreißig und fünfzig sein. Wir fragten sie nach dem Bergen-Haus. Sie deutete ans jenseitige Ende des Dorfes und sagte schroff:

»Es liegt direkt an der Straße. Das letzte.«

Wir nickten dankend und rollten langsam durch das Dorf, um einen ersten Eindruck zu bekommen. Was wir vor allem sahen, waren Hühner und Ziegen. Sie gingen erst aus dem Weg, als wir sie mit Kühler und Stoßstange anschubsten. Einige Hunde kläfften, und viele Katzen beobachteten uns gleichmütig. Menschen sahen wir keine mehr, obwohl wir das Gefühl hatten, dass man uns beobachtete.

»Nicht sehr anheimelnd«, meinte Willie.

»Wir sind wahrscheinlich Eindringlinge für sie. Aber lass dich nicht täuschen, in diesen abgelegenen Orten sind die Menschen oft abweisend und misstrauisch. Das muss nicht bedeuten, dass sie etwas zu verbergen haben.«

»Sicher, Hans, sicher. Aber hier stimmt etwas nicht. Ist es dir noch nicht aufgefallen?«

»Was?«

»Keine Kinder. Sie müssen sie alle in die Häuser geholt haben, als sie uns kommen sahen.«

Ich nickte.

Die Straße machte eine Krümmung, und wir sahen das Bergen-Haus vor uns. Es war eine altmodische gelbe Villa in einem gepflegten Garten, vor dem die Straße endete.

Ich parkte, und wir sahen uns um.

Noch immer war niemand zu sehen.

Die Gartentür war offen. Willie betätigte die Klingel an der Haustür.

Nichts regte sich.

»Möglicherweise wohnt niemand mehr hier«, dachte ich laut. »Wenn die Eltern des Mädchens tot sind, und das geht aus dem Zeitungsartikel hervor, dann wird die Kleine nicht mehr hier wohnen. Ich könnte mir vorstellen, dass sie Angst

davor hat, in dieses Haus zu gehen. Sicher hat sie noch Verwandte im Dorf.«

»Wurde mich nicht wundern, wenn sie hier alle miteinander verwandt wären«, sagte Willie.

Unwillkürlich starrten wir beide die Straße hinab.

»Sieh dir das an«, entfuhr es Willie.

»Das Empfangskomitee«, bestätigte ich.

Die Straße war dicht bevölkert. Männer und Frauen kamen aus den Häusern und Seitenwegen und schritten langsam auf die Bergen-Villa zu. Ihre verschlossenen Gesichter wirkten plötzlich bedrohlich.

»Das gefällt mir gar nicht«, meinte Willie alarmiert.

»Keine, Angst, die sind nur neugierig«, beruhigte ich ihn.

»Die sehen aus, als ob sie es nicht bleiben wollten«, erwiderte Willie sarkastisch.

»Schon möglich. Wir werden ehrlich mit ihnen sein.«

»Hoffentlich wissen sie es zu schätzen.«

Die ersten hatten inzwischen den Wagen erreicht. Einige nahmen ihn in Augenschein. Die anderen starrten uns entgegen, als wir auf das Gartentor zuschritten. Ganz wohl fühlte ich mich nicht in meiner Haut. Irgendetwas an ihren Gesichtern wirkte alt und düster, obwohl die meisten von ihnen verhältnismäßig jung zu sein schienen. Um die Dreißig oder jünger.

Ein blonder Kerl schob sich nach vorn und fragte barsch: »Wer seid ihr?«

Wir nickten grüßend. »Es sieht so aus, als wären wir hier nicht willkommen.«

»Das wird sich herausstellen«, entgegnete der Blonde schroff.

Die anderen schwiegen. Sie ließen uns nicht aus den Augen.

»Ich bin Hans Feller«, erklärte ich. »Das ist Herr Wenzel, mein Assistent.«

»Feller?«, wiederholte einer, und aller Blicke wandten sich ihm zu. »Der Psychoskopist?«

Ich nickte zustimmend, ein wenig überrascht, dass man in diesem Nest von meiner früheren Tätigkeit auf dem Gebiet der Paragnosie gehört hatte.



»Was wollen Sie hier?«, fragte der Blonde.

»Die Tragödie, die sich in diesem Haus ereignet hat, interessiert mich.« Ich deutete auf das Haus hinter uns.

»Warum?«

Ich biss mich auf die Lippen.

»Ihr seid nicht von der Polizei, wenn es stimmt, was der Egger sagt?«, fuhr er fort, nicht mehr so abweisend, wie mir schien.

»Nein«, sagte ich. »Wir sind nicht von der Polizei. Ich untersuche paranormale Phänomene.« Ich brach ab. Es schien mir plötzlich absurd, es diesen Leuten zu erklären.

Der Mann, den der Blonde Egger genannt hatte, sagte: »Sie meinen Geister?«

»Manifestationen, ja«, gab ich zu. »Der Artikel in der Plan-gauer Zeitung berichtete unter anderem, dass das Mädchen im Zustand des Schocks ihre Mutter zu sehen glaubte. Das und die drei Selbstmorde erschienen mir interessant genug, das Haus unter die Lupe zu nehmen.«

Der Blonde sah fragend auf Egger. Egger drängte sich nach vorn. Er betrachtete mich abschätzend.

»Wenn es in dem Haus spukt«, begann er. »Können Sie es dann eindeutig feststellen?«

»In den meisten Fällen«, sagte ich zustimmend.

»Und Sie können mit dem Geist Verbindung aufnehmen?«

»Nicht immer allein«, erklärte ich. Ich fühlte mich wieder auf festerem Boden. Die Versammelten schienen offensichtlich interessiert. »Manchmal muss ich ein Medium zu Hilfe nehmen.«

»Klara Milletti?«

»Ja«, sagte ich überrascht. »Sie sind gut informiert.«

Er zuckte die Achseln. »Es stand gelegentlich etwas über Sie in Zeitungen. Dass wir hier etwas abgeschlossen leben, darf Sie nicht täuschen, Herr Feller. Wir sind durchaus über die Vorgänge außerhalb dieses Tales informiert, wenn wir auch bemüht sind, die Zeit draußen auf der Bundesstraße vorbeirollen zu lassen. Sagen Sie uns noch eines: Können Sie das Haus von seinem Bewohner befreien?«

»Das weiß ich nicht«, antwortete ich wahrheitsgemäß. »Das hängt von verschiedenen Faktoren ab.«

»Von welchen?«

»Der Stärke der Manifestation, dem Grund der Erscheinung. Es lässt sich nicht vorhersagen. Aber mit Ihrer Erlaubnis würde ich es gern versuchen.«

Egger sah auf den Blondem. »Ich stelle den Antrag, Gaiser. Wenn einer es schafft, dann ...«

Der Blonde unterbrach ihn rasch. »Wir werden die Versammlung einberufen.« Er wandte sich an uns. »Ihr erhaltet Bescheid. Eine gute Stunde wird es dauern. Bis zur Entscheidung bleibt ihr im Gasthof – das große Gebäude am Dorfplatz. Was ihr nehmt, geht auf Rechnung des Hauses. Einverstanden?«

Die Frage war nicht an uns, sondern die Umstehenden gerichtet, die zustimmend nickten. Uns fragte man gar nicht. Es schien beschlossen, dass wir uns diesem Spruch fügten. Es hätte auch wenig genützt, sich zu widersetzen. Schließlich waren wir es, die etwas wollten. Außerdem hatte ich Hunger. Es wäre ein schlechter Augenblick gewesen, diese Einladung abzuschlagen.

Wir folgten der schweigenden Prozession zum Dorfplatz und sahen uns dabei unauffällig um. Noch immer konnten wir nirgends Kinder entdecken. Im Gasthof *Zum Adler* saßen wir dann allein, wenn man von dem jungen Mädchen absah, das uns bediente. Wir aßen schweigend. Ich hätte mich liebend gern mit Willie unterhalten, aber es bestand der starke Verdacht, dass man uns belauschte, und es wäre manches nicht ganz schmeichelhaft gewesen, was wir gesprochen hätten. Ich war sicher, dass die Menschen hier etwas zu verbergen hatten. Es wäre ein Fehler gewesen, sie auf den Verdacht hinzuweisen. Auch Willie dachte ähnlich, denn er begann eine völlig belanglose Konversation. Natürlich verließen wir unserer Spannung und unseren Erwartungen, soweit es das Bergen-Haus betraf, Ausdruck. Schließlich war das Haus der Grund für unser Hiersein.

Wir aßen und tranken und brachten so eine gute Dreiviertelstunde hinter uns.

Dann kam eine Frau ins Gastzimmer und sah sich hastig um. Sie konnte uns gar nicht übersehen, und wir waren es auch, die sie suchte. Sie war gekleidet wie die meisten Frauen, die wir gesehen hatten. Sie trug ein verwaschenes Kleid von weit über Knielänge, eine Trägerschürze wie zu Großmutterns Zeiten und das unvermeidliche Kopftuch. Sie war etwa vierzig, grob geschätzt. Und sie hatte Angst.

»Herr Feller?«, flüsterte sie und beugte sich über unseren Tisch.

Ich nickte.

»Sie werden Sie nicht hineinlassen«, sagte sie hastig. »Das können sie sich nicht erlauben. Aber sie braucht Hilfe.«

»Wer braucht Hilfe?«, unterbrach ich sie.

»Anna, die gnädige Frau, der Himmel erbarme sich ihrer.«

»Sie sind die Haushälterin, nicht wahr?«, fragte ich.

Sie nickte hastig. Sie streckte ihre Hand aus und legte einen Schlüsselbund auf den Tisch. Dann lief sie zur Tür und verschwand mit einem furchtsamen Blick, als hinter uns aus der Küche Schritte näher kamen.

Ich nahm den Schlüsselbund und steckte ihn ein. Die Sache begann mich nun ernstlich zu interessieren. Sie passte so gar nicht zu meinen üblichen Fällen. Normalerweise hielt man mich für einen Spinner und ließ mich gewähren. Hier nahm man mich recht ernst und wollte mich offenbar entmutigen.

Immerhin schien ich zwei Verbündete zu haben: Diesen Egger und die Haushälterin. Ich nahm mir vor, das Haus zu besuchen, auch wenn man es mir jetzt vielleicht verweigerte.

Das Mädchen, das uns bediente, kam, um abzuräumen. Sie schien nichts vom Besuch der Haushälterin gemerkt zu haben.

Wir warteten fast zwei Stunden, bis die Versammlung zu einem Ende kam, und Gaisser als Sprecher einer kleinen Delegation uns mitteilte, dass es dem Ruf des Dorfes schaden würde, wenn wir hier Staub aufwirbelten.

Wir sollten unverrichteter Dinge wieder verschwinden. Die Mienen der Männer drückten Bedauern aus. Der einzige, der es wirklich zu bedauern schien, war Egger. Ich prägte mir sein

Gesicht ein. Vielleicht kam der Augenblick, da ich seine Hilfe brauchte.

Als wir aus dem Ort fuhren, waren die Straßen nicht mehr so leer wie bei unserer Ankunft. Außer dem Vieh starrten uns auch die Menschen nach – vermutlich, um sich zu vergewissern, dass wir auch wirklich abfuhren.

»Die haben es faustdick hinter den Ohren«, sagte Willie.

»Ja, das Gefühl werde ich auch nicht los. Wir werden uns heute Nacht umsehen. Ich habe mir das Gelände eingepägt. Wenn wir die Bundesstraße ein Stück nach Norden fahren, können wir mit einer Stunde Fußmarsch das Haus von der anderen Seite des Tales erreichen.«

»Werden sie das nicht erwarten?«, wandte er ein.

»Möglich. Was schlägst du vor?«

»Dass wir ein paar Tage warten, bis Gras über die Sache gewachsen ist«, meinte er. »Das Haus läuft nicht weg. Und diese Anna Bergen auch nicht, wenn sie wirklich darin herumspukt.«

Ich nickte nachdenklich. »Hoffentlich täuschen wir uns nicht. Ich habe das Gefühl, die Leute haben Angst vor dem Haus. Sie könnten auf die Idee kommen, es niederzubrennen. Aber du hast recht. Es ist besser, wenn wir warten. Dann kommen wir vorbereitet wieder. Klara und Kurt werden dabei sein.«

»Ist es nicht zu gefährlich für Klara?«

Ich zuckte die Achseln. »Schon möglich. Aber ich bin ziemlich sicher, dass ich sie brauchen werde.«

Wir erreichten die Bundesstraße. Der Bus von Plangau kam gerade in Sicht.

»Fahr langsam«, sagte ich.

»Wäre ein Zufall«, stellte er fest.

Der Bus überholte uns und hielt ein Stück vor uns. Ein Mädchen stieg aus. Sie war etwa zehn, und sie ging auf den Fußweg zu, der ins Tal führte. Willie fuhr scharf an. Wir überquerten die Straße und erreichten das Mädchen, bevor es zwischen den Bäumen verschwand.

Ich kurbelte das Fenster herab.

»Julia?«, rief ich. Sie drehte sich sofort um und sah uns ein wenig ängstlich an.

»Julia Bergen?«, fragte ich sie.

Sie nickte zögernd und kam ein paar Schritte zurück. »Wer sind Sie? Reporter?«

»Nein.«

»Es waren einige hier«, fuhr sie fort. »Sie glaubten mir nicht.«

»Wir sind keine Reporter«, beruhigte ich sie. »Wir sind hier, weil wir mit deiner Mutter sprechen wollen, aber man hat uns nicht in das Haus gelassen.«

Das wirkte beinahe schockartig. Das Mädchen sah uns mit weit geöffneten Augen an. »Mit Mama reden?«, stieß sie hervor. »Ist sie nicht tot?«

»Doch Julia. Sie ist tot. Aber manchmal gibt es eine Möglichkeit, mit den Toten zu reden. Wir brauchen deine Hilfe dazu. Willst du uns helfen?«

»Nein!« Sie schüttelte den Kopf in wilder Abwehr. Furcht war in ihren Augen. Sie wandte sich ab und lief den Weg hinab, was die Beine hergaben.

»Mit Kindern hast du nicht viel Erfahrung«, schalt mich Willie.

Ich gab ihm keine Antwort.

»Das hätte mancher Erwachsene auch nicht verkräftet«, meinte er.

»Ja, natürlich«, sagte ich verärgert. »Ich hatte eine andere Reaktion erwartet.«

»Welche?« Sarkastisch fügte er hinzu: »Eine freudige?«

»Sei nicht albern. Immerhin war sie die einzige, die die Erscheinung ihrer Mutter beobachtet hatte.«

»Sie könnte uns eine Menge Fragen beantworten, wenn du die Sache ein bisschen subtiler angefasst hättest.«

»Genug gejammert«, schnitt ich ihm das Wort ab. »Es spielt keine Rolle, dass sie davongelaufen ist. Sobald sie ihre Angst überwunden hat, wird ihr klar, dass wir ihre Geschichte glauben, dass wir ihre Verbündeten sind. Wenn wir wiederkommen, wird sie bereit für uns sein. Jetzt können wir ohnehin

nichts tun. Möglicherweise würde es sogar auffallen, wenn sie sich verspätete. Fahren wir, bevor ich in Versuchung komme, doch noch heute in dieses Haus einzubrechen.«

Die Schlüssel in meiner Hand waren wirklich eine Verlockung.

## 2.

In den folgenden beiden Tagen versuchte ich mehr über den Ort selbst zu erfahren. Dazu fuhr ich nach Plangau. Von den Ämtern war zunächst nichts Ungewöhnliches zu erfahren. Für Details empfahl man mir, mich zur Gehrdorfer Gemeinde zu bemühen. Interessant erschien mir auch, warum Julia Bergen nach Plangau in die Schule fuhr, obwohl Gehrdorf eine eigene Grundschule hatte. Immerhin erfuhr ich, dass Julia und ihre Mutter bis vor dreieinhalb Jahren in Plangau gelebt hatten. Sie führten den Namen Fehrer. Blieb noch zu klären, ob der Erhängte Paul Fehrer der Bruder Annas war, oder ihr früherer Mann. Als sie dann Christian Bergen heiratete, waren sie wohl nach Gehrdorf gezogen. Zwanzig Kilometer – kein umwälzender Umzug. Und doch, wenn man die freundliche Atmosphäre Plangaus mit der düsteren Abgeschlossenheit verglich!

Dann suchte ich die Redaktion der Plangauer Zeitung auf. Ich wollte mit dem Reporter sprechen, von dem der Bericht über das Bergen-Haus stammte. Ein gewisser Franz Schwaber, Kulturredakteur, Anfang Dreißig, ein hagerer Typ, empfing mich höchst erfreut, als er erfuhr, was ich wollte.

»Sie interessieren sich für die Gehrdorf-Geschichte? Herein mit Ihnen, wer immer Sie sind!« Er führte mich in sein Büro. Seine Augen wurden groß, als ich mich vorstellte, allerdings nicht vor Bewunderung, sondern vor Schreck. Er sah mich einen Augenblick an, dann hatte er sich wieder in der Gewalt. »Wissen Sie schon so viel, dass Sie annehmen können, dass etwas ...«

»Ich weiß noch viel zu wenig«, unterbrach ich ihn. »Aber ich müsste blind sein, wenn ich nicht erkannt hätte, dass man-

ches nicht stimmt. Die Leute in Gehrdorf wollen etwas vertuschen.«

Er nickte erleichtert. »Ja, mit Gehrdorf stimmt eine ganze Menge nicht. Seit ich dort war, um für meinen Bericht die Villa zu fotografieren und mit dem Mädchen zu reden, weiß ich, dass eine ganze Menge faul ist. Die Gemeinde hier hat ja Kopien der Gehrdorfer Meldekartei. In den letzten zehn Jahren gab es zwar einen gewaltigen Geburtenrückgang, aber noch immer Nachwuchs genug. In den beiden Tagen, die ich dort war, habe ich außer dem Bergen-Mädchen kein Kind gesehen. In die Schule ließ man mich nicht rein. Ich weiß nicht, wo und warum sie sie verstecken. Aber ist es nicht absurd?«

»Ja«, sagte ich. »Eine Entdeckung, die ich auch machte. Allerdings war ich zu kurz dort, um sie für bedeutungsvoll zu halten. Was fiel Ihnen noch auf?«

»Wir erfuhren von Sterbefällen immer erst nach dem Begräbnis. Und dann ist da eine Sache, über die ich immer wieder grübele, obwohl es sich sicher nur um einen Irrtum handeln kann.« Er brach ab.

»Nämlich?«, fragte ich interessiert.

Es schien ihm schwer zu fallen, davon zu sprechen. »Vor anderthalb Jahren starb ein gewisser Steinseifer. Ich habe mir beim letzten Besuch in Gehrdorf das Grab angesehen.«

»Und?«

»Durch Zufall hatte ich ihn vor seinem Tod schon einmal gesehen, und ich prägte mir Gesichter verdammt genau ein. Als ich das Haus der Bergens fotografierte, beobachtete mich das halbe Dorf, dass ich mir vorkam, als tät ich etwas Verbotenes. Unter den Zuschauern, die um mich rum standen, war auch dieser Steinseifer. Ich weiß, das klingt verrückt, aber ich bin ziemlich sicher, dass ich mich nicht irre.«

»Was vermuten Sie?«, fragte ich ihn.

Er schüttelte den Kopf. »Ich vermute lieber gar nichts, aber wahrscheinlich fälschen sie die amtlichen Unterlagen. Doch wozu?« Er sah mich an. »Wozu erklärt man Leute für tot, die es nicht sind? Was haben diese verdammten Bauern dort vor?«

»Warum hat Sie meine Anwesenheit so erschreckt?«

»Warum sollte sie das?«, fragte er, aber es klang schuldbe-  
wusst.

»Machen Sie mir nichts vor, Herr Schwaber. Ich verstehe eine ganze Menge von Gefühlen, und ich kann eine Miene recht genau deuten, wenn ich sie sehe. Sie haben Angst – nicht viel, aber genug. Und ich weiß auch wovor«, fügte ich rasch hinzu. »Dass ich mich für die Angelegenheit interessiere, weckt Ihre alten Zweifel, dass an den Worten des Mädchens doch etwas dran sein könnte.«

Er gab keine Antwort.

»Es ist vieles ungewöhnlich, nicht wahr?«, fuhr ich fort. »Die drei Selbstmorde in diesem Haus. Das abweisende Verhalten der Einwohner. Das Mädchen, das ihre tote Mutter zu sehen vermeinte.« Ich lächelte unwillkürlich über sein starres Gesicht. »Sie haben Angst vor Geistern, nicht wahr?«

»Es ist kein beruhigender Gedanke«, gestand er bedrückt.

»Das sollten Sie nicht. Sie sind meist nur unglückliche Menschen, die keinen Frieden finden.«

»Gibt es sie wirklich?«

»Ja«, erklärte ich einfach.

»Und Sie glauben, dass in Gehrdorf ...«

»Ich glaube noch gar nichts. Aber die Gehrdorfer scheinen überzeugt davon zu sein.« Ich berichtete ihm von meinem Besuch in dem Ort, verschwieg jedoch, dass ich den Schlüssel für das Haus besaß. »Aber ich lasse nicht locker«, schloss ich. »Ich muss Gewissheit haben.«

»Ich wollte, ich hätte sie auch«, murmelte er.

»Ich könnte Ihre Hilfe brauchen«, fuhr ich fort. »Ich brauche einen Mann, der hier Bescheid weiß. Das feindliche Verhalten der Gehrdorfer bringt eine Menge Risiken mit sich. Ich hatte den Eindruck, dass sie im Zweifelsfall auch vor Gewalt nicht zurückschrecken. Wie ist es, helfen Sie mir? Ich ver helfe Ihnen zu der Gewissheit, die Sie gerne hätten. Und zu einer Menge Material für interessante Artikel.«

Er nickte erleichtert. »Ich bin froh, dass Sie gekommen sind. So sehr es mich beschäftigt, ich hatte nicht den Nerv, in dem Ort allein herumzuznüffeln.«



»Haben Sie außer jenem Artikel über den Selbstmord seither irgendetwas veröffentlicht?«

»Nein. Es gab auch nichts, außer Vermutungen«, meinte er. »Ich glaubte dem Mädchen nicht. Keiner tat es.«

»Sie erwähnte es«, bestätigte ich.

»Ich tue es auch jetzt nicht«, stellte er fest. »Und ich glaube nicht, dass Sie mich vom Gegenteil überzeugen können.«

»Ich vielleicht nicht«, sagte ich und ließ ein *Aber* in der Luft hängen.

Er grinste unsicher. »Ich kenne Ihre Sorte, Herr Feller.«

Ich erwiderte sein Grinsen. »Glauben Sie?«

Er nickte. »Wir müssen alle leben. Sie von Ihren Geistern, andere von ihren Zauberkunststücken, und ich von meinen Artikeln.«

»Sie werfen mich in einen Topf mit Houdini und Konsorten?«

»Mit allen Spekulanten und Gauklern«, erwiderte er. »Aber es ist nicht abfällig gemeint. Beide interessiert uns etwas an derselben Sache. Also sehen wir sie uns gemeinsam an. Das vergrößert die Chancen, dass wenigstens einer von uns etwas findet, ungemain.«

»Gut«, sagte ich. »In zwei Tagen?«

»So spät?«

»Es ist mir lieber, wenn etwas Gras über meinen Besuch gewachsen ist. Außerdem muss ich mich nach meinem Medium richten.«

»Sie kommen nicht allein?«

»Nein. Wir werden zu viert ein. Zwei Mitarbeiter, das Medium und ich. Und Sie natürlich. Haben Sie Bedenken?«

»Nein, nein«, sagte er hastig.

»Also übermorgen. Wir werden am Nachmittag hier eintreffen und bis zur Dunkelheit warten, Sie können inzwischen einige Informationen beschaffen. Alles über Anna und Paul Fehrer. Wenn möglich auch über Christian Bergen und einen Mann namens Egger.«

»Ein Gehrdorfer?«

Ich nickte. »Es könnte sein, dass wir ihn brauchen. Vielleicht können Sie auch veranlassen, dass wir mit dem Mädchen und der Haushälterin reden können. Das Mädchen geht hier in Plangau in die Schule. Finden Sie heraus, wo, und fangen Sie sie ab. Arrangieren Sie ein Treffen übermorgen Nachmittag. Und geben Sie ihr das Gefühl, dass Sie ihr glauben. Auch wenn Sie es nicht tun. Da sind ein paar Dinge, die ich gern noch genauer wüsste. Hier haben Sie meine Telefonnummer. Halten Sie mich auf dem Laufenden ... Und seien Sie vorsichtig.«

Er nickte, ein wenig bleich.

### 3.

Er rief mich am folgenden Abend an.

»Läuft alles soweit ganz gut, Herr Feller. Ich habe den Beruf verfehlt, ich wäre ein guter Detektiv geworden. Holzauge war wachsam.«

Ein wenig ungeduldig unterbrach ich ihn. »Was haben Sie erfahren?«

Er klang reserviert, als er antwortete. Ich hatte seinen Eifer wohl zu schroff gebremst, aber ich war verdammt ungeduldig.

»Wir werden es nicht leicht haben. Die Gehrdorfer sind mit Ihrer Hartnäckigkeit vertraut.«

»Schon möglich. Sie wussten eine Menge über mich. Sie erwarten also meinen Besuch?«

»Sieht so aus«, erwiderte er. »Aber ich habe mit der kleinen geredet, Julia Bergen.«

»Und?«, fragte ich gespannt. »Man beobachtet sie.«

»Das war zu erwarten. Sind Sie mit ihr gesehen worden?«

»Woher soll ich das wissen? Bin ich ein Hellseher?«, fügte er in stichelndem Tonfall hinzu.

»Ein Detektiv auch nicht«, stellte ich trocken fest. »Woher wissen Sie, dass das Mädchen beobachtet wird?«

»Sie selbst hat es mir gesagt, am Telefon. Ich rief sie in der Schule an.«

»Sind Sie sicher, dass sie allein war?«

»Ja. Außer sie hat geschwindelt, was ich nicht glaube. Ich brauchte nicht lange auf sie einzureden. Sie wirkte sehr erleichtert.«

»Wo haben Sie sich mit ihr getroffen?«

»In der Redaktion.«

»Ebenso hätten Sie sie gleich in Gehrdorf aufsuchen können«, sagte ich missmutig.

»Keine Angst«, sagte er lachend. »Es hätte mit dem Teufel zugehen müssen, wenn uns jemand gesehen hat. Ich habe sie mit dem Taxi durch halb Plangau geschickt, um Verfolger abzuhängen. Unsere Unterredung war auch kurz, so dass niemand viel Zeit hatte, herauszufinden, wo sie war.«

»Und wenn man sie in Gehrdorf ausquetscht?«

»Ich habe ihr ein halbes Dutzend glaubhafter Ausreden mit auf den Weg gegeben. Außerdem – was soll's? Sie erwarten uns ohnehin. Es ist völlig gleichgültig, ob sie uns mit der Kleinen sehen.«

»Sicher. Aber es ist nicht gleichgültig für die Kleine. Wir werden es früh genug herausfinden. Worüber haben Sie mit der Kleinen gesprochen?«

»Ich habe ihr versichert, dass wir auf ihrer Seite sind.«

»Hoffentlich haben Sie recht«, entgegnete ich, mehr zu mir selbst.

»Wie meinen Sie das?«, fragte er scharf.

»Ich weiß es nicht. Nur ein Gedanke, dass wir auf ein paar Dinge stoßen könnten, die uns nicht gefallen. Hat sie Angst?«

»Ja.«

»Sagte sie auch, wovor?«

»Vor den Menschen in Gehrdorf.«

»Fühlt sie sich bedroht?«

»Mehr oder weniger. Sie und die Haushälterin sind überall ausgeschlossen. Spielkameraden gibt es keine. Verstehen Sie das? Sie hat in diesen drei Jahren in Gehrdorf mit keinem Gehrdorfer Kind gespielt. Aus irgendeinem Grund, den ich noch nicht begreife, wurden die Bergens wie Ausgestoßene behandelt.«

Ich nickte. »Ich glaube, wir werden noch auf mehr Verwunderliches stoßen. Was haben Sie mit dem Mädchen ausgemacht?«

»Sie wird uns morgen nach Einbruch der Dunkelheit an der Bundesstraße erwarten. Sie wird uns zum Haus führen, ohne dass uns jemand sieht.«

»Was ist mit der Haushälterin?«

»Das Mädchen hatte eine Nachricht von ihr mit. Sie muss damit gerechnet haben, dass Sie wiederkommen.«

»Das dachte ich mir. Wie lautet die Nachricht?«

»Dass man sie nicht aus dem Ort lässt. Sie lebt dort wie eine Gefangene. Sie schreibt wörtlich: ... *der Teufel hat von Gehrdorf Besitz ergriffen. Sie dienen ihm alle. Sie haben ihre Seelen verkauft und ihre Kinder. Hüten Sie sich vor Leo Gaisser. Er ist der Gefährlichste von allen. Julia weiß nichts, darum lebt sie. Anna Bergen wusste zu viel. Und ich werde Gehrdorf nicht mehr lebend verlassen. Nehmen Sie sich in Acht, in Gehrdorf führt eine Straße zur Hölle.*« Er schwieg einen Augenblick. Dann meinte er: »Wie würden Sie das denn schön wissenschaftlich nennen? Diabologie?«

»Nekromantie«, erwiderte ich.

»Ich weiß nicht, worauf ich mich da einlasse. Nichts gegen Ihre Geister, Herr Feller. Spiritismus ist heutzutage längst mehr, als eine Modeerscheinung. Er ist für manche wohl eine Art Religion. Aber über die Teufelsanbeterei, dachte ich, wären wir schon ein paar Jahrhunderte hinaus. Nehmen Sie das etwa ernst?«

»Es tut nichts zur Sache, wie ernst Sie oder ich das nehmen, Herr Schwaber. Es kommt darauf an, wie ernst man in Gehrdorf derlei nimmt. Gut und Böse sind abstrakte Begriffe, Messeinheiten für ein fragiles Instrument, das wir Gewissen nennen, aber Gott und Teufel personifizieren sie. Beide haben Macht über die Menschen, und je mehr sich die Menschen ihnen öffnen, desto größer wird diese Macht. Ich bin nicht sehr gläubig, aber Sie tun vielleicht gut daran, Ihren Gott mitzubringen, damit Sie etwas zum Festhalten haben.«

»Sie sind ja verrückt«, rief er aus.

»Lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen deshalb«, sagte ich grinsend. Er bekam das Grinsen aus meinem Tonfall mit und wirkte seltsamerweise erleichtert. »Aber messen Sie dieser Nachricht nicht zu wenig Bedeutung bei. Die Haushälterin mag abergläubisch sein, aber für so ein abgeschiedenes Dorf gelten andere Maßstäbe. Da mögen die Jahrhunderte schon ein wenig vorbeigegangen sein. Verstehen Sie, was ich meine?«

»Ich glaube, ja«, erwiderte er unsicher.

»Ich glaube, nein«, erwiderte ich. »Es ist möglich, dass unsere Logik und Vernunft und aufgeklärte Erziehung zu wenig wirksam sein könnten gegen das, woran einige hundert Menschen glauben.«

Einen Augenblick war Stille, dann sagte er verärgert: »Sie kümmern sich um Ihre Geister, und ich mich um die Menschen. Wenn sie wirklich dem Teufel ein Ständchen bringen, meinestwegen. Ich werde versuchen, ernst zu bleiben.«

»Gut, gut«, lenkte ich ein. »Ich sehe, Sie haben die blasierte Einstellung überspielt. Das ist der Schutzmechanismus unseres Jahrhunderts vor den Ängsten der Vergangenheit. Ein im Allgemeinen recht wirksamer. Aber ich fürchte, diesmal wird er ein Prüfstein sein. Ich bin unruhig. Das ist kein gutes Zeichen.«

»Sie meinen, Sie sind abergläubisch?«, meinte er spöttisch.

»So würden Sie es nennen«, sagte ich ruhig. »Aber denken Sie darüber nicht allzu sehr nach. Versuchen Sie lieber herauszufinden, ob man Sie beobachtet, sonst sind wir morgen auf keinem Schritt sicher.«

Ernüchtert erwiderte er fast flüsternd: »Ich hatte bereits diesen Eindruck.«

»Wo sind Sie? In der Redaktion?«

»Ja, ich bin noch in der Redaktion. Ich bin nicht sicher, aber ich glaube, man beobachtet das Gebäude.«

»Sie werden es merken, wenn Sie das Büro verlassen. Haben Sie ein privates Telefon?«

»Ja.«

»Gut. Rufen Sie mich an, wenn sie Näheres wissen. Wenn man Sie beobachtet, lassen Sie sich nichts anmerken. Fahren Sie morgen früh völlig normal ins Büro und unternehmen Sie

nichts. Warten Sie auf meinen Anruf und meine Anweisungen. Haben Sie alles mitbekommen?»

»Ja natürlich.«

»Schön. Bis morgen. Noch was: Die Nachricht der Haushälterin – es ist besser, wenn Sie sich den Wortlaut einprägen und das Papier verbrennen.«

»Aber es ist ein Beweisstück«, protestierte er.

»Was wollen Sie damit beweisen? Nein, es ist zu gefährlich, es aufzubewahren. Vernichten Sie es! Tun Sie, was ich sage.«

»Ja, ja, ich verbrenne es«, willigte er zögernd ein. Ohne Spott fügte er hinzu: »Was haben wir eigentlich wirklich zu befürchten, wenn wir morgen Nacht nach Gehrdorf gehen?«

»Ich weiß es nicht«, gestand ich ihm. »Ich halte lediglich mehr für möglich als Sie. Gute Nacht.«

Ich hängte auf, ohne auf eine Antwort zu warten. Ich war nervös. Während des Gesprächs hatten meine Finger ruhelos mit meinem Schlüsselbund gespielt. Nun starrte ich darauf, und es erfüllte mich mit neuer Unruhe. Irgendwo lauerte Gefahr. Ich war selbst sensitiv genug, um weitaus mehr zu erahnen, als die meisten Menschen – nicht medial, aber oftmals spürte ich in Verbindung mit Gegenständen oder Personen eine bevorstehende Gefahr. Ich hatte sie nicht immer rechtzeitig erkannt, aber ich hatte mich noch nie geirrt.

Eine Weile betrachtete ich die Schlüssel grübelnd. Die Empfindung verstärkte sich. Eine leichte Übelkeit überkam mich. Mein Kopf fühlte sich an, als presse ihn etwas zusammen. Verwirrt schüttelte ich mich und riss meinen Blick los.

Das war nicht nur eine Vorahnung. Das war ein handfester Angriff.

Keuchend vor Anstrengung öffnete ich meine Finger und ließ den Schlüsselbund fallen.

Der Bann wurde schwächer. Mit dem Fuß schob ich die Schlüssel unter einen Schrank. Zitternd sank ich in einen Stuhl.

Es war für den Augenblick vorbei. Ich starrte unter den Schrank, aber die Schlüssel waren weit hinten. Dort lagen sie vorerst am besten. Ich hegte keinen Zweifel daran, dass die

Schlüssel die Überträger der Kraft waren, die mich bedroht hatte. Sie kamen aus Gehrdorf, also war es jemand aus Gehrdorf, der mir an den Kragen wollte.

Das hätte ich auch so erraten. Aber wer war es? Gaisser? Er hatte nicht sehr freundlich gewirkt, aber dass er mich aus dem Weg schaffen wollte, den Eindruck hatte ich allerdings nicht gehabt. Andererseits, wenn man in Gehrdorf bereits Lunte gerochen hatte, dass ich wiederzukommen gedachte ...

Oder wollte sich jemand mit mir in Verbindung setzen, jemand aus dem Haus der Bergens? Nein, ich hatte nie zuvor selbst Kontakt mit Verstorbenen gehabt. Nicht ohne Klara Millettis Beisein. Ihren medialen Fähigkeiten verdankte ich meine Erfahrung. Nein, es war auch so seltsam gewesen, so gewalttätig.

Ich begann an den Absichten der Haushälterin zu zweifeln. Wenn sie mir die Schlüssel gar nicht geheim, sondern im Auftrag Gaisers, oder wer immer in Gehrdorf das Sagen hatte, gab?

Aber es ergab auch keinen Sinn: Wenn sie wollten, dass ich Gehrdorf fernblieb, dann war es verrückt, mir so etwas Verlockendes wie die Schlüssel in die Hand zu drücken. Und für ein Objekt, mit dem sie ihre dunklen Kräfte auf mich lenken konnten, hätte ein unauffälligerer Gegenstand auch gereicht.

Die Haushälterin hatte vielleicht nicht so unrecht, wenn sie glaubte, die Gehrdorfer stünden mit dem Teufel im Bund. Man durfte es nicht wörtlich nehmen. Teufel und Teufelswerk waren zwei verschiedene Dinge.

Ich glaube fest, dass es so etwas wie Schwarze Magie gibt. Ein Übelwollen. Eine Kraft, die aus Hass und Gier und Neid und anderen Trieben geboren wurde, und mit der man vernichten wollte. Nicht weit entfernt vom Amulettzauber eines Medizinmannes primitiver Stammeskulturen oder den Beschwörungen eines Voodoo-Priesters.

Parapsychologie ist ein Sammelbegriff für viele Phänomene, denen der Makel dunkler Magie anhaftet.

Ich weiß mehr, als die Parapsychologen, aber ich habe ebenso wenig Beweise wie sie. Ich habe nur Erfahrungen, aber

ich kann sie nicht so mitteilen, dass sie verstanden und akzeptiert werden könnten. Ich weiß, dass es in jedem von uns Kräfte gibt, die nicht die unseren sind – Kräfte, die bis auf den Ursprung des Menschengeschlechts zurückreichen. Gefühle – sie sind die stärksten Kräfte in uns; stärker als der Geist. Unerfüllter Hass, unerfüllte Liebe, unerfüllte Gier. Sie können Körper und Geist verzehren. Diese vergeudeteten Kräfte aller Zeiten und Menschen sind wie Energiefelder zwischen den Lebenden und der Materie. Manchmal fühlen wir sie – an Orten tragischer Geschehnisse, an Orten gewaltsamen Todes, auf Schlachtfeldern – als leises Grauen, das einen eiskalt ums Herz werden lässt, oder als Besessenheit, oder in unverständlichen Träumen, selbst im Irrsinn.

Ich verstehe die Zusammenhänge nicht. Noch nicht. Aber ich weiß jetzt bereits, dass sich mit dieser Energie viele der Dinge erklären lassen, die uns magisch erscheinen. Warum sollte es nicht Menschen geben, die Wege gefunden haben, sich diese Kräfte zunutze zu machen?

Woher ich das alles weiß?

Von den Geistern, oder besser, von den Verstorbenen. Sie kennen die ganze Wahrheit, aber sie können uns so wenig mitteilen. Die Barriere ist so stark. Aber ich glaube, sie wollen sie uns mitteilen. Es war wie ein Puzzlespiel für mich, die Bruchstücke, die ich aus den Sitzungen mit Klara Milletti erfuhr, zusammensetzen.

Aber vielleicht habe ich mich geirrt. Die Geister sind so fremd, die Realität ist so bedeutungslos für sie, und doch sind sie an sie gekettet, gerade durch jene Energie der übermächtigen Gefühle, die unerfüllt geblieben sind.

Ihre Existenz ist eine grausame. Unsichtbare Ketten fesseln sie an die Materie. Sie sind Halbwesen – Tote, denen das Leben einen Streich gespielt hat.

Klara und mir war es gelungen, manche der Unglücklichen aus dem Labyrinth zu befreien, zu dem die Realität für sie geworden war. Aber die Welt ist voller Geister.

Und es gibt so wenige von uns, die sie verstehen.



Ich rief Klara an. Sie ist vierundzwanzig, schlank, zerbrechlich und bleich wie eine Puppe aus Milchglas. Das einzig Dunkle an ihr sind die Augen und das schulterlange Haar. Sie weiß, dass ich sie liebe. Sie weiß es seit sechs Jahren, seit ich sie entdeckte, aber sie fürchtet Gefühle. Sie ist mir zugetan, das weiß ich. Manchmal denke ich, sie weiß mehr von dieser Kraft der Gefühle als ich und vermag es nur nicht zu erklären. Als Medium ist sie den Geistern näher. Sie ergreifen von ihr Besitz, benützen ihre Stimme, ihre Sinne, ihr Gehirn. Es mag viel in ihr schlummern, vielleicht unbewusst, das einen Riegel vor ihre Gefühle schiebt.

Es war, als ob sie immer mehr vor meinen Augen verblasste, und ich wusste kein Mittel, sie zu halten.

Ihre Eltern lebten in Venedig. Ihre Mutter war Deutsche, von ihr hatte sie den Vornamen. Sie hatten von den ungewöhnlichen Fähigkeiten ihrer Tochter gewusst und schließlich nach einigem Zögern zugestimmt, dass Klara mit mir zusammenarbeitete. Sie sahen, dass wir uns verstanden, und es war ihnen auch angenehm, dass ich mich um die mediale Veranlagung des Mädchens kümmerte, die ihnen unheimlich war. Sie waren einfache Leute, abergläubisch und tief religiös, und sie waren rasch mit dem Teufel zur Hand. Sie waren puritanisch. Vielleicht trug auch ihre Erziehung dazu bei, dass Klara so ohne Leidenschaft war und ohne Feuer.

Ich ließ eine ganze Weile läuten, aber niemand hob ab.

Sie wusste bereits von den Gehrdorfer Geschehnissen. Ich hatte sie nach meiner Rückkehr informiert und ihr wie immer freie Entscheidung gelassen. Bereitwilligkeit war wichtig. Schließlich war es ihr Körper, den sie mehr oder weniger verlieh.

Aber sie stimmte sofort zu, obwohl ich ihr klarmachte, dass es gefährlich werden könnte.

Jetzt aber schien es mir fast zu gefährlich für sie. Man hatte mich bereits bedroht. So neugierig ich auch war, ich hatte kein Recht, das Mädchen in Gefahr zu bringen.

Missmutig legte ich auf und begann unter dem Schrank nach dem Schlüsselbund zu tasten. Als ich ihn hatte, erwartete

ich, dass dieser Kopfschmerz wieder beginnen würde. Aber nichts geschah. Nachdenklich wickelte ich ihn in ein Tuch und steckte ihn in meine Jackentasche. Ich würde ihn nicht mehr in die Finger nehmen, bis wir vor dem Haus standen.

Mir begann die ganze Sache immer weniger zu gefallen. Wenn ich nicht so verdammt neugierig wäre, hätte ich alles abgeblasen.

Vielleicht war es auch die Chance, den Vorhang ein wenig zu lüften, der mich reizte und die Größe der Gefahr nicht sehen ließ. Diese fast greifbare Atmosphäre der Abneigung, der Verslossenheit, des Bösen, erschien mir so vielversprechend.

Man nannte mich einen Geisterjäger, weil ich in Spukhäuser ging und mit den Geistern Kontakt aufnahm. Aber was ich wirklich erkunden wollte, war die Kraft, die die meisten seit Jahrhunderten tot glaubten – die Kraft der Magier und Scharlatane, die irgendwo unter den Mauern der Wissenschaft schlummerte.

Schlummerte – aber nicht tot war.

# ZU DEN TEXTEN

## DER OKKULTIST

Bei *Die gelbe Villa der Selbstmörder*, *Hexen im Leib* und *Bestien der Nacht* handelt es sich um drei Einzelromane, deren verbindendes Element in den Personen Hans Feller und Klara Milletti besteht. Von den einzelnen Handlungen her liegt zwischen *Die gelbe Villa der Selbstmörder* und *Bestien der Nacht* ein Zeitraum von etwa 12 Monaten.

Die Person des Franz Laudmann taucht immer wieder im Hugh-Walker-Universum auf. So wird er kurz in *Hexen im Leib* erwähnt und ist in *Bestien der Nacht* einer der Handlungsträger. Und dort gibt es einen deutlichen Bezug auf Hugh Walkers Serie um die Fantasy-Welt MAGIRA.

Eine weitere Person – Dr. Fellner – wird dem Leser bekannt vorkommen. Es handelt sich dabei um den Dr. Erik Fellner, der in Hugh Walkers Miniserie um *Drakula* (komplett veröffentlicht in *Blut-GmbH*, EMMERICH Books & Media, 2013) sein Ende findet.

Die drei Einzelromane wurden bislang in Romanheftform, bzw. als Taschenbuch (*Bestien der Nacht*) veröffentlicht:

### DIE GELBE VILLA DER SELBSTMÖRDER

Vampir-Horror-Roman 100, Erich-Pabel-Verlag, 1974

Dämonen-Land 27, Bastei Verlag, 1990

### HEXEN IM LEIB

Vampir-Horror-Roman 184, Erich-Pabel-Verlag, 1976

Dämonen-Land 23, Bastei Verlag, 1991

### BESTIEN DER NACHT

Dämonenkiller-Taschenbuch 24, Erich-Pabel-Verlag, 1977

Dämonen-Land 139, Bastei Verlag, 1995

## GELIEBTES MEDIUM

Diese Kurzgeschichte stellt die erste gemeinsame Arbeit von Hugh Walker und Hans Feller dar, die unter dem gemeinsamen Pseudonym »Ray Cardwell« veröffentlicht wurde. Man darf zu Recht vermuten, dass Hans Feller bei dieser Geschichte lediglich als Ideenlieferant diente und die Handlung bewusst in das New York der 1960er-Jahre verlegt wurde. Fellers handschriftliche Notizen gingen leider bei einem Umzug von Hugh Walker im Jahre 1970 verloren.

## DER POSTHYPNOTISCHE BEFEHL

(The Girl With Love)

22 *Horror-Stories*, herausgegeben von H. W. Mommers und A. D. Krauss, Heyne Anthologie 26, Wilhelm-Heyne-Verlag, 1967

## GELIEBTES MEDIUM

(Überarbeitung von: *Der posthypnotische Befehl*)

*Masken des Todes*, Vampir-Horror-Roman Taschenbuch 12, Erich-Pabel-Verlag, 1974  
Dämonen-Land 70, Bastei Verlag, 1992

## DER AUTOR



Hugh Walker ist einer der Autorennamen von Hubert Straßl. Er wurde 1941 in Linz, Österreich, geboren. Bereits zu Beginn der 1960er-Jahre publizierte er eigene Kurzgeschichten und war Mitarbeiter an dem von Axel Melhardt herausgegebenen Wiener Science Fiction Fan-Magazin PIONEER. 1966, während seiner Jahre an der Wiener Universität, gründete er zusammen mit Eduard Lukschandl die erste deutschsprachige Fantasy Gesellschaft FOLLOW (Fellowship oft he Lords of the Lands of Wonder/Bruderschaft der Herrscher einer Phantasiewelt) und die dazugehörige Simulations- und Spielwelt MAGIRA.

Als Wegbegründer der Fantasy in Deutschland war er von 1974 bis 1982 Herausgeber von TERRA FANTASY, der ersten deutschen Fantasy-Taschenbuchreihe (Erich-Pabel-Verlag). Dort wurden auch erste Versionen seiner MAGIRA-Romanreihe veröffentlicht, die bislang lediglich in den Magazinen von FOLLOW erschienen waren. Im Zeitraum 1973/74 war Hugh Walker Mitautor der ersten deutschen Fantasy-

Heftromanserie DRAGON – SÖHNE VON ATLANTIS, und von 1980 bis 1985 schrieb er an der nach seinen Entwürfen gestalteten Heftromanserie MYTHOR mit (beide Erich-Pabel-Verlag).

Zwischen 1972 und 1981 entstanden zahlreiche Einzelromane und Mini-Zyklen für die VAMPIR-Horrorromane des Erich-Pabel-Verlages, welche bei EMMERICH Books & Media ab Mitte 2013 eine Wiederveröffentlichung erfahren.

Für BASTEI LÜBBE überarbeitete Hugh Walker komplett seine MAGIRA-Romane, welche 2005/06 in vier Taschenbüchern publiziert wurden.

Mehr über Hugh Walker findet sich auf der Webseite des Autors: [www.hughwalker.de](http://www.hughwalker.de).

## DIE COVER-ILLUSTRATORIN



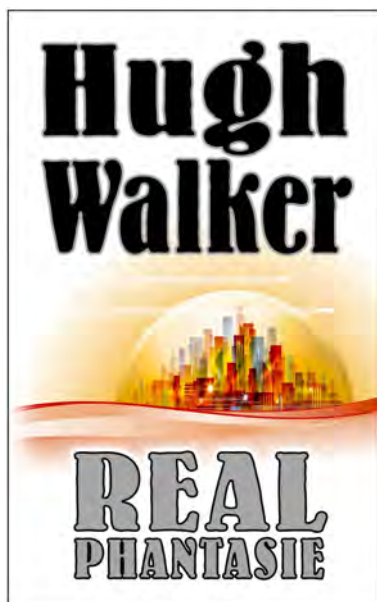
Beate Rocholz wurde im Jahr 1968 geboren und entdeckte bereits früh ihren Hang zum Zeichnen und Illustrieren. Als das Computerzeitalter seinen Siegeszug in die privaten Haushalte antrat, war sie sofort Feuer und Flamme und verlegte ihre Arbeit von Papier bald auf digitale Zeichen- und Malflächen.

Momentan ist sie bei einer renommierten Unternehmensberatung als Senior Graphics Specialist tätig und hat neben ihrem Beruf ein Fernstudium für »Grafikdesign (PC)« abgeschlossen. Abgesehen vom Grafik-Tablet sind Programme wie *Photoshop*, *InDesign* und *Illustrator* ihre ständigen Begleiter. Zurzeit erweitert sie ihre Kenntnisse mit 3D-Programmen wie *Cinema 4D* und *Poser Pro*.

Illustrationen von ihr sind u.a. im ersten *Magira – Jahrbuch zur Fantasy* und dem Anfang 2013 im Atlantis-Verlag veröffentlichten Roman *Valerian der Söldner* zu finden; eine größere Anzahl Cover gestaltete sie für die Publikation *Follow* (Fantasy Club e.V.).

2013 publizierte sie mit *My Daily Sketches* ihr erstes Artbook bei EMMERICH BOOKS & MEDIA.

DIE HUGH-WALKER-REIHE BEI  
EMMERICH BOOKS & MEDIA:



## REAL-PHANTASIE

(erscheint im November 2014)

Die Science-Fiction Mini-Serie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* und *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

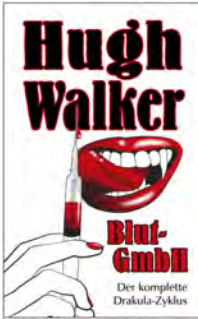
Wenn der kurze Marssommer zu Ende geht und die Roststürme die Planetenoberfläche überziehen, richten die Menschen ihr Denken nach innen, in eine stille Form quälenden Wahnsinns.

Ende des 25. Jahrhunderts beginnen unter dem Projektnamen EMIGRATION geheime Versuche mit Computerwelten und der Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins – als Heilmittel in der Zeit unerträglicher Apathie. EMIGRATION ist der Schlüssel in die programm-



gesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie. Doch der Rückzug in den eigenen Geist birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins – und sie ist voller Albträume und Schrecken.

Schließlich zeigt die Vergnügungsindustrie Interesse an den Möglichkeiten der neuen Technik. Zum öffentlichen Tourismus in Welten der Real-Phantasie ist es nur ein kleiner Schritt.

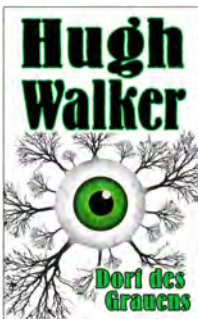


#### BLUT-GMBH

»Der komplette Drakula-Zyklus« mit den Romanen *Die Blut-GmbH*, *Drakula lebt!*, *Drakulas Rache* & *Die Blutpatrouille*.

Menschen verschwinden in der Nacht, um Tage später ohne Erinnerung wieder aufzutau-chen. Einstiche an den Körpern beweisen, dass Blut abgezapft wurde. Die Spur führt in die Klinik von Dr. Lukard und seiner Blut-GmbH, hinter deren Fassade das Unfassbare droht.

Alle Anstrengungen, Lukards Pläne zu durchkreuzen, scheinen vergebens: Menschen werden weiterhin als Melkkühe für seine finsternen Scharen missbraucht. Rettung scheint nur unter größten Opfern möglich. Realität und Phantasie verschwimmen – und die Landkarten unserer Wirklichkeit müssen neu geschrieben werden ...



#### DORF DES GRAUENS

»Dorf des Grauens« vereint erstmals die ursprünglich getrennt erschienenen Romanteile »Im Wald der Verdammten« und »Kreaturen der Finsternis«.

Frank Urban schlägt es in ein Dorf, dessen Bewohner unter einem rätselhaften Bann stehen. Urbans Telefonate nach draußen werden unterbrochen, sein Auto springt nicht mehr an und sein Fluchtversuch misslingt unter mysteriösen Umständen. Eine unbekannt Macht in den umliegenden Wäldern verändert die Menschen in beunruhigender Weise. Frank Urban ahnt nicht, dass sich das wahre Grauen noch offenbaren wird!

## DER OKKULTIST

»Die realen Aufzeichnungen von Klara Milletti und Hans Feller« in drei Romanen:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* gehen Hans Feller und sein Medium Klara Milletti einer ungewöhnlich hohen Selbstmordrate in einem Dorf nach, in dem alle Kinder verschwunden sind. Was hat es mit den ungewöhnlich heftigen Unwettern auf sich, die immer wieder ihre elementaren Gewalten auf das Dorf entladen?

Das Gespann Feller/Milletti wird in *Hexen im Leib* mit einem Fluch aus der Vergangenheit konfrontiert. Das Mädchen Melissa, besessen vom Geist einer Hexe, erleidet entsetzliche Qualen. Klara Milletti setzt alles daran, das Mädchen von diesem Grauen zu befreien.

In *Bestien der Nacht* verschwindet eine Frau spurlos. Dem Verlobten wird bei seiner verzweifelten Suche Hilfe zuteil. Klara Milletti gelingt es Kontakt zu Michaela aufzunehmen ... doch das ist erst der Beginn eines nicht enden wollenden Alptrahms!

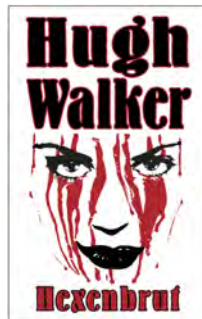


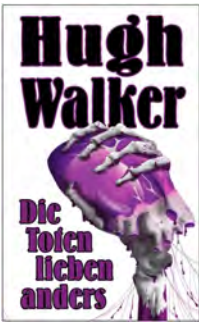
## BLUTHEXEN

Die Romane *Die Blutgräfin* und *Tochter der Hexe*:

In Wien gerät eine spiritistische Sitzung außer Kontrolle. Eine Teilnehmerin der Séance gerät in den Bann der Erscheinung einer Frau, aus deren Körper Blut herabregnet. Nachforschungen in einem alten Haus führen zu den grauenhaften Hinterlassenschaften seiner früheren Bewohnerin, der berühmten Adligen Erzsébeth Báthory. Zur gleichen Zeit beginnt eine Serie bestialischer Mädchenmorde, als wandle *Die Blutgräfin* nach Jahrhunderten wieder unter den Lebenden ...

In *Die Tochter der Hexe* verbrennt vor den Augen einer Menschenmenge eine Frau zu Asche – mehrere Meter über dem Boden, wie an unsichtbaren Seilen hängend. Ein Fall von Massenhypnose? Ein junger Student geht dem Rätsel nach und begegnet der Tochter des Opfers, die aus einer Familie von Hexen stammt. Damit öffnet sich für ihn eine Welt, die er sich in seinen schlimmsten Alpträumen nicht vorzustellen gewagt hätte.





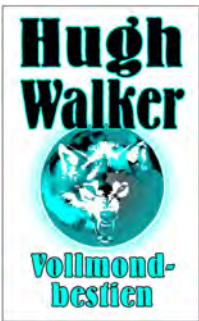
## DIE TOTEN LIEBEN ANDERS

Drei Vampir-Romane:

**VAMPIRE UNTER UNS:** Martha Mertens bringt ein Kind zur Welt, das bei der Geburt die erwachsenen Züge ihres verstorbenen, früheren Ehemanns trägt. Ihr jetziger Mann Pet findet heraus, dass seine Frau einen Vampir zur Welt gebracht hat.

**ICH, DER VAMPIR:** Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit kommt Vick Danner im Haus einer betörend schönen Frau unter. Langsam nimmt Vick Veränderungen in seinem Wesen wahr. Ein wilder Hunger ergreift von ihm Besitz, der ihn seine menschliche Natur immer mehr vergessen lässt.

**BLUTFEST DER DÄMONEN:** In einem friedlichen Tal erheben sich längst Verstorbene zu dämonischem Leben. Einmal erwacht lassen sich die Toten nicht mehr aufhalten und wüten, als sei die Zeit des Jüngsten Gerichts angebrochen ...



## VOLLMONDBESTIEN

Hugh Walkers Werwolf-Romane:

**DAS HAUS DER BÖSEN PUPPEN:** Berichte über einen Menschen zerfetzenden Vollmondmörder erscheinen für Charlie Tepesch, der unter einem sich wiederholendem Gedächtnis-schwund leidet, wie Schatten der eigenen Vergangenheit. Ist die Mordserie ein Indiz für das Werk eines Werwolfs oder treiben hier noch unheimlichere Kreaturen ihr Unwesen – unter

der Maske unschuldiger Kinder?

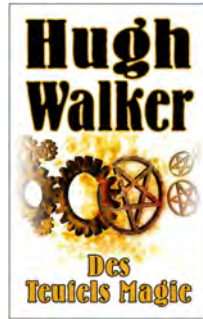
**HERRIN DER WÖLFE:** Als Thania Lemar bei ihrem unbefugten Besuch auf einer ländlichen Wolfszucht alle Warnhinweise missachtet, kommt es zur unvermeidbaren Konfrontation mit der Bestie. Doch die Begegnung verläuft auf mysteriöse Weise anders: Der Wolf scheint sie als Mitglied des Rudels zu akzeptieren. Für den Wolfszüchter Karl Woiew verdichten sich Bilder aus Thanias Träumen zu einer schrecklichen Ahnung ...

## DES TEUFELS MAGIE

Die Romane *Lebendig begraben* & *Die Robot-Mörder* sowie die Kurzgeschichten *Der Gott aus der Vergangenheit* & *Umleitung in einen Albtraum*.

**LEBENDIG BEGRABEN:** Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich kann der Betreffende gar nicht sterben. Genauso ergeht es Gerrie Bermann, der diese Besonderheit auf seine Weise missbraucht. Unter dem Deckmantel des Normalen hinterlässt er auf seinem Weg eine Spur menschlicher Verwüstung.

**DIE ROBOT-MÖRDER:** Fritz Kühlberg zweifelt an seinem Verstand, als ihm genau die Frau begegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat. Auf den ersten Blick wirkt sie unverletzt, doch ist sie wirklich lebendig? Ihre beunruhigende Wesensveränderung scheint sich auf Fritz zu übertragen. Er gerät unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



In Vorbereitung:

**DER PARASCOUT** mit den Romanen *Die Hölle in mir*, *Legende des Grauens*, *Der Teufelmacher* & *Die Totenweckerin* erscheint 2015.

**ALLES LICHT DER WELT** mit den Science-Fiction-Romanen *Rebellion der Talente*, *Der Wall von Infos* & *Das Signal* sowie den Erzählungen *Alles Licht der Welt* & *Planet der Begierde* erscheint 2015.

Über die Hugh-Walker-Reihe informieren wir Sie auf unserer Verlagsseite: [www.emmerich-books-media.de](http://www.emmerich-books-media.de). (Änderungen vorbehalten).

Weitere Titel im Programm von

## **EMMERICH BOOKS & MEDIA**

als Taschenbücher und eBooks bei Amazon;  
eBooks sind auch über [beam-ebooks.de](http://beam-ebooks.de) erhältlich,

Printausgaben auch direkt über den Verlag:

[www.emmerich-books-media.de](http://www.emmerich-books-media.de)

HANS-PETER SCHULTES

## WEGE DES RUHMS

Folgen Sie dem Autoren in eine archaische Welt, deren primitive Kriegerkulturen in barbarischem Glanz erstrahlen und deren schimmernde Reiche wie Edelsteine die Länder bedecken.

Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt.

Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.

Ein Heroic Fantasy-Roman aus der Welt MAGIRA.



HANS-PETER SCHULTES

MIT ANDREAS GROSS

## RUNEN DER MACHT

Pannonien im Jahre 469: Das Reich der Hunnen ist Vergangenheit. Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen.

Nur Giso, die Königin der Rugen, den Untergang ihres Volkes vor Augen, erkennt die drohende Gefahr. Der entscheidende Kampf um die Macht, die Schlacht an der Bolia, in der die Ostgoten gegen eine mächtigen Allianz der nordpannonischen Stämme antreten, steht bevor.

Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung.





MICHAEL SULLIVAN

## DER HEXENJÄGER

Werden Sie von Hexen verflucht, von Vampiren, Werwölfen, Zombies oder anderem üblen Gelichter geplagt? Schreiben Sie an Sepp O'Brien, postlagernd. Der Hexenjäger rückt mit detaillierten Beschreibungen aller existierenden Ungeheuer der Welt sowie ihrer Stärken und Schwächen an und hat die nötigen Mittel, diesen Störenfrieden den Garaus zu machen. Allerdings ist Vorsicht geboten: Kollateralschäden sind bei seinen Einsätzen eher die Regel als die Ausnahme!

Die Figur des Hexenjägers Sepp O'Brien trieb in einem Roman und vier Kurzgeschichten noch vor den ungleich berühmteren Ghostbusters ihr Unwesen. Die Texte liegen mit einer eigens für diese Gelegenheit geschriebenen Einführung erstmals gesammelt vor.



MICHAEL SULLIVAN

## DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die Familienmitglieder zu einer Rettungsaktion. Aber sind sie hart genug, den Großvater und sich selbst aus dem Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten herauszuhauen und sich nach Hause zurückzukämpfen?

Kommen Sie mit auf eine irrwitzige Reise durch »DIE ZEIT« und durch den Raum. Begleiten Sie die sympathischen Figuren dieser Geschichte durch die verschiedensten Dimensionen. Erleben Sie mit ihnen ein skurriles Abenteuer nach dem anderen und genießen Sie eine herrliche Berg- und Talfahrt, von der Sie nicht einmal zu träumen wagten.

MICHAEL SULLIVAN  
INDIANERSOMMER

Der 15-jährige Michael ist ein Träumer, eine Leseratte und ein Hobbyfilmer. Seine Darsteller sind Plastik-Spielfiguren: Cowboys, Indianer, Ritter und Soldaten. Mit ihnen erlebt er die Abenteuer, die ihm im realen Leben versagt bleiben.

Auf einem Flohmarkt erwirbt er einen angeblichen Medizinbeutel mit den Überresten eines gewaltigen Kriegers. Als der Medizinbeutel durch einen unglücklichen Zufall platzt, findet sich Michael unversehens im Körper seines Helden wieder: Indigo, die Figur eines muskulösen Indianers.

Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublase...



MICHAEL SULLIVAN  
DER MURMLER UND  
ANDERE GESTALTEN

20 nicht immer ganz ernst zu nehmende Horror-, Fantasy- und Science-Fiction-Geschichten:

Kann man in einer Kirmesbude wirklich in die Zukunft sehen? • Welche Experimente veranstaltet ein Schäfer in seiner Wellblechhütte? • Kann ein Riese die mörderischen Wetterexperimente eines Zauberers beenden? • Hat ein kleiner Junge eine Chance gegen eine Bande furchtbarder Mörder? • Warum lässt sich ein frisch verstorbener Großvater die von ihm abonnierte Zeitung an seine Grabstätte liefern, ehe er sich mit 12 Räubern anlegt und danach das GANZNEUE Testament schreibt? • Welches Geheimnis trägt die schäbige Nachtschichtarbeiter mit sich herum, der sich brennend für alte Horror-Romane interessiert? • Kann man(n) wirklich nur 999-mal eine Ejakulation haben?







MICHAEL SULLIVAN

## OPFER FÜR MANITU

Zwei actiongeladene Westernromane:

**OPFER FÜR MANITU:** Im Süden der USA um 1900 will ein fanatischer Kämpfer für die Rechte der Indianer durch ein Menschenopfer das unterdrückte rote Volk zu neuer Größe erheben – wäre da nicht Sheriff McCullough, der mit seiner raubeinigen Art den Beweis antritt, dass er noch lange nicht zum alten Eisen zählt.

**REUTIGAN:** Ex-Marshal Reutigan kommt im mexikanischen Grenzland einem alten Freund zu Hilfe, dessen Dorf von Banditen terrorisiert wird. Deren Boss, der »blutige Ernesto« Chiquilla, ist jedoch nicht sein einziges Problem, denn in der Vergangenheit ist ihm ein weiterer Gegner erwachsen, der nun endgültig mit ihm abrechnen will.



SANELA EGLI

## DER RAUM

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich: Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden ...

Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.

Drei paranormale Horror-Romane von Hugh Walker:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* verschlägt es Hans Feller und sein Medium Klara Milletti in ein Dorf, in dem alle Kinder verschwunden sind. Ungewöhnlich heftige Unwetter, die immer wieder ihre elementaren Gewalten auf das Dorf herabregnen lassen, geben weitere Rätsel auf.

Das Gespann Feller/Milletti wird in *Hexen im Leib* mit einem Fluch aus der Vergangenheit konfrontiert. Eine Frau ist vom Geist einer Hexe besessen und erleidet entsetzliche Qualen. Klara Milletti setzt alles daran, die Gemarterte von dem Grauen zu befreien.

In *Bestien der Nacht* ist ein Mann auf der verzweifelten Suche nach seiner spurlos verschwundenen Verlobten. Klara Milletti gelingt es, Kontakt zu ihr aufzunehmen ... doch das ist erst der Beginn eines nicht enden wollenden Albtraums!

So unwahrscheinlich es klingen mag: Diese drei Romane basieren auf den realen Aufzeichnungen des Okkultisten und Geisterjägers Hans Feller!

Ergänzt wird diese Sammlung durch die Erzählung *Geliebtes Medium* von Ray Cardwell (Pseudonym von Hans Feller und Hugh Walker).